

WANTED! WIR WOLLEN DEN BESTEN!

Ein guter Freund erzählte mir seinen aufwühlenden Traum. Er habe geträumt, seine Person werde gesucht. An allen möglichen und unmöglichen Stellen habe er den Aufruf „WANTED! WIR WOLLEN DEN BESTEN! ERGREIFE DIE CHANCE!“ vorgefunden, den dringenden Aufruf, ihn zu suchen und auszuliefern. An Zäunen, Hausmauern, Toren und Türen, an Litfasssäulen und Kirchenmauern waren Plakate angebracht. Und was das Besondere war: Nicht wegen einer kriminellen Handlung wurde er gesucht, sondern weil er der liebenswürdigste, netteste, potenteste und allerhübscheste Mann war, den die jungen und auch älteren Frauen auf diese Weise suchten. So war er jedenfalls auf den Aushängeplakaten mit seinem besten Foto neben einem Porsche lebensgroß dargestellt. Und unzählige Frauen stellten sich ein und boten ihm die erotischsten Handlungen an, die er im Traum gerne der Reihe nach annahm und ausführte ...

Als er die Augen öffnete, fand er sich in seinen Gemächern im Tohuwabohu, da an diesem Tag seine langjährige Lebensgefährtin aus der Wohnung ausgezogen war und eine schreckliche Unordnung hinterlassen hatte. Fast alles Niet- und Nagelfeste hatte sie mitgenommen, manche Gegenstände ungeniert unfein aus den Verankerungen herausgerissen. Einen Teil, etwa das schöne Besteck, dazu das Werkzeug, konnte mein Freund noch für sich retten, indem er es im Kombiwagen versteckte. Sogar den Kühlschrank samt Inhalt hatte die ungute Fee wegtragen lassen! Zurück hatte sie nur IHN gelassen, nunmehr mit der doppelt hohen Mietzahlungsverpflichtung pro Monat.

So schloss er wieder die Augen und dachte an sich als den besten, hübschesten, nettesten, potentesten, zuvorkommendsten Mann neben einem Porsche, nach dem ein Aufruf lief:

„Wanted! Wir wollen den Besten!“

DER FALL AM GRAB MEINER MUTTER ODER PROBELIEGEN

Man spricht oft im übertragenen Sinn oder humoristisch vom Probeliegen in Gräbern, ich selbst jedoch habe tatsächlich ausprobiert, wie sich solches Liegen in oder auf einem Grab anfühlt, und das kam so.

Allerheiligen nahte, so schleppten wir Kränze und Blumen auf den Friedhof unserer Vorfahren, wo auch wir eines Tages landen würden, um das Grab so reichhaltig, originell und schön wie möglich zu schmücken. Es ging ans Umgraben, Rechen, Säubern und Schmücken und ans Schleppen der alten welken Gewächse zum Komposthaufen. Wir freuten uns, dass auch unsere Tochter, die möglicherweise ebenfalls eines Tages in diesem Grab landen würde, uns helfend zur Seite stand.

Zufrieden betrachteten wir das fertige Werk auf unserem Familiengrab, lobten unseren Einsatz über Gebühr und beteten im Stillen.

Mit der Lage des Kranzes war ich noch nicht restlos zufrieden. Ich hatte mir das Ensemble im Geist harmonischer vorgestellt. Der Schmuckteil des Kranzes müsste noch ein wenig nach links gerückt werden. Allzu rasch eilte ich an das Grabende und wollte den Kranz am Drahtgeflecht packen. Doch hatte ich die hohe Einfriedung aus Marmor nicht bedacht. Plötzlich stolperte ich, mein Fuß verdrehte sich, und ich kam rücklings im Grab zu liegen, mein Hinterkopf war an die Marmor-einfriedung geprallt. Ich musste an einen Maikäfer erinnert haben, den man auf den Rücken dreht. Es muss ein skurriler Anblick gewesen sein, der nur des Anlasses wegen nicht zum Lachen reizte. Mein Kopf war in den Buchsbaum gefallen, dessen Zweige natürlich durch den

Aufprall krumm geworden waren. Die noch blau blühenden winterharten Büsche streckten jetzt ihre Zweiglein wie Finger von sich.

Eine Zeitlang lag ich so da und wollte vor lauter Schmerzen von niemandem berührt werden. Ich hielt mir das linke Knie, vor den Augen war mir schwarz.

Ein Schock oder eine leichte Gehirnerschütterung waren die Folge, wie ich später feststellen musste, da ich die eine oder andere sonderbare Handlung vornahm und mein Kopf ein unüberhörbares Sausen aufwies.

Das Schlimmste an diesem Fall im doppelten Wort-sinn aber war, dass ich kurz vor einer wichtigen Buch-präsentation stand, die ich leider im Schock sofort absagte. Dadurch entgingen mir wichtige Kontakte, das Honorar und ein nicht zu unterschätzender Buchver-kauf.

Ich habe es also ausprobiert, das Probeliegen. Anra-ten möchte ich es jedoch niemandem!

DIE MIMI WAR'S

Jonas hatte eine sprudelnde bis galoppierende Fantasie. Diese drückte sich nicht nur aus, indem er seitenweise unzählige skurrile Zeichnungen in Rot und Schwarz fabrizierte, die allesamt in einer großen Kiste landeten. Seine Fantasie zog sich durch sein gesamtes junges Leben und war ihm Flügel und Klotz am Bein zugleich. Da er sich in allem, aber auch allem, von anderen unterschied, war er von vielen bewundert, von manchen gemieden.

Eines Tages erfand er Mimi. Und das kam so: Jonas hatte, wenn Helfen oder Mitarbeit angesagt war, taube Ohren. Er rührte sich nicht gern von seinem Platz, wo seine Zeichenblätter und seine Stifte lagen. Im Kindergarten fügte er sich nicht selbstverständlich in das Geschehen ein. Eher fühlte er sich als Individuum, das eine ganz andere Berufung hatte.

Als ihn die Kindergartenleiterin eines Tages einlud, er möge die Milchpakete von draußen für die Jause hereintragen, sagte er mit fester Stimme: „Die Mimi macht's“. Die pädagogische Leiterin lehrte nach den neuesten Methoden, wobei Schelte oder gar Gewalt nichts verloren haben. Also spielte sie im Zirkus mit, spielte Mimi und holte die Pakete selber.

Jonas gefiel es, mit seiner Mimi-Methode durchgekommen zu sein. Das beflügelte ihn, Mimi viele Gesichter und Hände zu verleihen. Hatte er irrtümlich ein Glas zerbrochen, erklärte er der Leiterin, die Mimi war's. Sollte er beim Kreistanz mitmachen, schlug er vor, die Mimi möge statt ihm tanzen.

Nun hatten aber auch die Kindergartenfreunde die Methode bald kapiert. Und so schickten auch sie die Mimi in der Folge Wasser holen, Mimi gab die Antworten, die

sich selber nicht wussten, Mimi musste die Türen an ihrer Stelle schließen und Mimi aß die Kuchenreste auf.

Nicht genug damit, vervielfältigten die Kinder Mimi und nahmen sie mit nach Hause. Fortan setzten sich auch die Eltern bei ihren Kinder nicht mehr durch, ja sie wurden mit Mimi zur Verzweiflung getrieben. Jonas' Eltern durften sich nicht mehr auf die Straße wagen, um nicht von anderen Müttern und Vätern beschimpft zu werden.

Hatte die Kindergartenleiterin zuerst gute Miene zum bösen Spiel gemacht und war sie sogar stolz über so viel Eigeninitiative, ja hatte sie sogar vor Jonas' Eltern dessen Fantasie lobend hervorgehoben, war sie bald um weitere pädagogische Methoden rund um Mimi verlegen. Schelte, In-die-Ecke-Stellen, Verweigerung und Versetzung waren Teile der ehemals schwarzen Pädagogik und hatten in der modernen Erziehung nichts mehr verloren. Wie also vorgehen? Sie versuchte noch ein klärendes Gespräch mit Jonas' Mutter. Erfolglos. Mimi blieb. Schließlich wurde die Pädagogin wegen ihrer eigenen Machtlosigkeit verlegen.

Da hatte sie endlich die rettende Idee: Man würde Mimi mit einem großen Fest verabschieden! So würde Mimi auf Nimmerwiedersehen auf spielerische Weise verschwinden.

So erfand die Pädagogin eine glaubhafte Geschichte von Mimi, nach der diese mit ihren Eltern nach Amerika auswandern würde. Zum Abschied von Mimi sollte ein großes kunterbuntes Fest im Kindergarten steigen. Alle Kinder waren damit einverstanden und wiegten sich in Vorfreude. Zum Schluss des kunterbunten Festes reichten die Kinder der Reihe nach der imaginären Mimi die Hände, und die Leiterin begleitete sie zur Türe, die sie hinter Mimi aufatmend verriegelte.

Sie staunte jedoch nicht schlecht, als am nächsten Tag Jonas freudestrahlend in der Türe des Kindergartens stand und verkündete: Mimis Eltern haben es sich noch einmal überlegt. Ich habe heute Mimi wieder mitgebracht.

HÄSCHEN KONTRA HASE

„Nehmen Sie bitte Platz. Und erzählen Sie ruhig der Reihe nach, wie es zu diesem Zusammenbruch kam“, lud der Gesprächstherapeut die zerknirschte Frau in beruhigenden Ton ein.

„Nun, es war eine Situation wie viele Situationen seit Jahren. Ich bereitete mich wie immer genau auf meinen Vortrag vor. Das machte mich jeweils sicher, und so gestärkt betrat ich auch die Bühne. Es tat nichts zur Sache, dass der Vortrag im nahen Ausland stattfand, auch nicht, dass das überaus zahlreich erschienene Publikum erwartungsfreudig auf mich blickte, als ich mich zum Podest bewegte. Ich war ja Vorträge in deutschsprachigen Nachbarländern und Menschenansammlungen gewohnt.

Es war ungefähr in der Mitte des Vortrages, wo ich normalerweise der Dramaturgie wegen einen Witz einblende, um die Leute zum weiteren Zuhören zu bewegen. Doch dieses Mal stockte ich. Ich sah im Publikum einen Mann mittleren Alters sitzen, der meinem Vater aufs Haar glich. Ich konnte plötzlich meine Augen nicht mehr von dem Mann wenden und geriet völlig aus dem Konzept. Es überfiel mich der unbändige Wunsch, ins Publikum zu eilen und den Mann zu erwürgen. Nach einem gewissen Lallen konnte ich mich gerade noch entschuldigen und verließ rasch, wenn auch schwankend, die Bühne, natürlich zum Erstaunen und der Enttäuschung der Organisatoren. Kaum war die Bühnentür hinter mir zugefallen, sank ich bewusstlos zu Boden.

Im Krankenhaus kam es drei Tage lang zu den üblichen Untersuchungen. Körperlich konnte man natürlich nichts finden. Ich wusste selber am besten, dass es

eine rein psychische Angelegenheit war, die mich zum Umkippen brachte.“ „Erzählen Sie weiter. Erzählen Sie mehr über Ihren Vater!“, ermutigte der Therapeut. „Mein Vater war ein korrekter Beamter. Er achtete auf Manieren und soziales Verhalten. Er war auch ein sparsamer Mann. So züchteten wir im Hof Kaninchen. Ich selbst war das vierte Kind und oft auf mich alleine gestellt. So gesellte ich mich oft in den Hof zu den Kaninchen und verpasste ihnen zärtliche Namen, die nur ich kannte ...“ „Und weiter bitte. Wie kommen Sie von Ihrem Vater zu den Häschen?“, leitete der Psychiater das Gespräch in die Spur. „Ein Häschen hatte ich besonders ins Herz geschlossen. Eigentlich war es eine Häsin, ganz in Weiß, nur die Nasenspitze war schwarz.

Ich nannte sie Prinzessin und trug sie gerne im Hof umher, während ich sie streichelte. Viele Tage und Abende verbrachte ich am Hasenstall, sammelte Löwenzahn und andere Blätter auf nahen Wiesen und steckte die Halme einzeln durch das Hasengitter ...“ „Und weiter? Was geschah weiter mit den Häschen?“, fragte der Therapeut behutsam.

„Nun, mir entging eigentlich, dass wir von Zeit zu Zeit Haushasenfleisch zu uns nahmen. Ich dachte mir als Kleinkind nichts dabei, wenn eine solche Speise auf den Tisch kam, es hätte auch Hühnerfleisch sein können. Doch eines Tages wurde ich hellhörig, als mich mein Vater mit einem Häschen zum Schlächter sandte. Dafür war ich seiner Meinung nach nun groß genug, diesen Gang zu verrichten. Trotz nachdrücklicher Protestrufe von mir packte er just Prinzessin in einen Drahtgitterkorb. Ich sollte sie zum befreundeten Schlächter tragen. Sich zu widersetzen, wäre bei meinem Vater nicht möglich gewesen. Er war ein strenger Mann. Die Zeit war damals so, dass man einem Vater weder widersprechen

noch sich ihm widersetzen durfte. Also musste ich wohl oder übel meine geliebte Prinzessin zum Schlächter tragen. Ich musste zusehen, wie der Schlächter mit der Handkante auf den Hals des Hasen schlug, um ihn zu betäuben. Dann schlitzte er das Fell auf und zog es wie ein Gewand über den Hasen, der nunmehr nackt da lag. Nun aber kam Folgendes ... Ich kann nicht weiterreden. Es war zu schrecklich.“ „Lassen Sie sich Zeit. Wollen Sie sich auf die Couch legen? Ist es besser für Sie?“ ... „Als der Schlächter den Leib des Häschens aufschlitzte, ... kam ..., kamen winzige Hasenembryos zu Tage ... Da war es um mich geschehen. Ich übergab mich und begann in diesem Moment, auf übernatürliche Weise meinen Vater zu hassen. Schließlich ging ich zu Boden ...“

„Als ich kurz darauf wieder von meiner ‚Kreislaufschwäche‘, wie man es nannte, zu mir kam, packte ich wortlos den Korb mit den Fleischstücken und dem Hasenhäutel und rannte heim. Dort erzählte ich niemandem von dem, was ich Schreckliches erlebt hatte, sondern verkroch mich.“ „Ich verstehe“, sagte der Therapeut. „Bis heute konnten Sie dieses Erlebnis nicht erzählen, weil es ein Trauma in Ihnen hervorgerufen hat. Dieses starke Erlebnis Ihrer Kindheit schlummerte in der Verdrängung, da Sie es sonst nicht bewältigen konnten. Durch das Erlebnis mit dem Mann im Saal, der ihrem Vater glich, begann sich das Trauma heilsam zu lösen. Dafür können Sie fürs Erste dankbar sein, abgesehen von einem beruflichen Einschnitt. Denn ein solches Trauma kann ungewollt Dinge auslösen, mit denen man nicht zu Rande kommt und die auch die Umgebung belasten können. Nun haben Sie die Kraft, sich mit der Kindheit in weiterer Folge auseinanderzusetzen, mit Ihrem Vater oder ohne Ihren Vater. Wir werden bei der nächsten Sitzung die weiteren Schritte erarbeiten.“

Ist das in Ihrem Sinne?“ „Sie wissen nicht, Herr Doktor, wie sehr Sie mir schon bis jetzt geholfen haben. Nun ahne ich, warum ich derart destruktiv reagiert und sogar meinen Beruf aufs Spiel gesetzt habe. Der Schritt musste gesetzt werden. Das erkenne ich dank Ihrer Hilfe. Dankeschön.“

„Wenn Sie möchten, wechseln wir kurz die Seiten. Nun sind Sie mein Psychiater und ich ihr Klient. Wollen Sie das ...?“ „Gerne! Wenn ich Ihnen dadurch helfen könnte, wäre mir dies eine große Freude.“

„Nun, mein Vater war ebenfalls Beamter. Er war Lehrer an einer Höheren Schule und bei den Schülern sehr beliebt. Auch war er sehr korrekt und sparsam. Trotzdem nahm er niemals Geschenke zum Schulschluss an. Wenn er Süßigkeiten erhielt, teilte er diese sofort unter den Schülern. Erhielt er eine Weinflasche, trug er diese in die Direktion. Denn im Grunde war es ja verboten, Geschenke anzunehmen, und mein Vater hielt sich zu unserem Leidwesen an dieses Verbot.“

„Eines Tages aber wurde er gezwungen, doch ein Geschenk anzunehmen. Die Abschlussklasse kam geschlossen an, um meinem Vater in einem kleinen Käfig ein Kaninchen zu überreichen. Der verdutzte Lehrer nahm das Geschenk wirklich an. Ich als Jüngster unter den Geschwistern war damals etwa elf Jahre alt und freute mich besonders über das Haustier, das wir nach dem Direktor meines Vaters Fritz nannten ...“ „Ist es Zufall, dass Ihre Geschichte ebenfalls mit einem Hasen zu tun hat?“, fragte die Frau interessiert. „Weiter, bitte. Ich höre ...“. „Nennen wir es Schicksal oder Zufall. Zufall jedenfalls ist das Synonym Gottes ... Ich habe ebenfalls diese Geschichte noch niemandem erzählt. Und doch ist sie der Auslöser, dass ich diesen Beruf gewählt habe, um Menschen mit ähnlichen trau-

matischen Erlebnissen zu helfen“, sagte der Therapeut. Und er erzählte weiter: „Nun, mein Vater begann mit Mutter einen Hasenstall im Garten zu errichten. Doch das Kaninchen suchte die Freiheit und bohrte sich schnurstracks durch den Boden, um bei den Nachbarn zu landen. So fingen wir das Tierchen wieder ein, das sich allerdings nach einem Partner sehnte, den ihm meine Eltern nicht gewährten. Immer wieder versuchten die Eltern das Tier am Ausreißen zu hindern, doch vergebens. Als es ihnen zu bunt wurde, erklärten sie eines Tages, das Kaninchen wäre auf Nimmerwiedersehen im nahen Wald verschwunden und eine Suche vergebens verlaufen. Nur ungern wollten wir Kinder uns mit dieser Tatsache abfinden. Wenige Tage später servierte Mutter uns ‚Backhuhn‘. Als wir es anschnitten, kam schneeweißes Fleisch zutage, einem Hühnerfleisch nicht ähnlich. Meine älteren Geschwister verließen ruckartig wortlos den Tisch. Da wusste ich, was es geschlagen hatte. Ich rannte auf mein Zimmer und grub mein Gesicht in den Polster.“

Zweierlei hatte uns Kindern an diesem Tag Schmerz zugefügt. Der Tod des unschuldigen Kaninchens und die fadenscheinige Lüge, die uns die Eltern aufgetischt hatten. Es war offensichtlich das erste Mal, dass uns unsere Eltern angelogen hatten. Daher tat der Betrug umso mehr weh.“ „Das ist eine interessante Geschichte und meiner sehr ähnlich“, sagte die Frau nachdenklich.

Der Therapeut erhob sich erleichtert, ging an seinen Schreibtisch, um einen weiteren Termin mit der Frau zu vereinbaren. „Für die heutige Sitzung verrechne ich selbstverständlich kein Honorar. Sie haben mir doch in gleicher Weise weitergeholfen wie ich Ihnen“, konstatierte der Arzt.

GEBURTSTAGSFEIER

Er ist der größte Schatz, den ich neben meinem Ehemann besitze, warum sollte ich nicht mit ihm alljährlich Geburtstag feiern? Ich tue das gleiche ja auch für meine Freundinnen und Freunde! Er lässt mich wie sie nie im Stich, fordert mich heraus, bringt mich zum Schmunzeln. Manchmal raufe ich mir auch die Haare und ärgere mich über ihn gehörig. Habe ich etwas verschlampt, er sucht es mir wieder, wenn auch erst nach langem Hin und Her! Man muss nur wissen, wie man ihn behandeln muss. Manches Mal genügt ein Klaps, damit er wieder spurt. Manches Mal ein Wort – und schon springt er an. Dann wiederum drängt sich ungefragt nicht Wünschenswertes zwischen ihn und mich.

Wer gab ihm eigentlich den männlichen Artikel? Oder ist er im Grunde weiblich oder beides, so wie Conchita Wurst? Unlängst heulte ich mich aus. Ich konnte mich nicht beruhigen. Schon wieder weg! Ich suchte und suchte und wurde doch nicht fündig. Bis mir die Erleuchtung kam! Vor Monaten, da habe ich doch in drei Teilen etwas weggesandt! Ich könnte dem Datum nachgehen und die drei Teile zusammensetzen. Gesagt – getan!

Jetzt ist wieder Ordnung eingekehrt. Ich bin wieder zufriedengestellt.

Nun bereite ich alles für eine schöne Geburtstagsfeier für meinen treuen Computer vor.

VERDECKTE LIEBESERKLÄRUNG

Einfältig glotzt er mich allmorgendlich mit naivem Kindergesicht aus seinem abgewetzten braunen Krokodäckerchen an, so als sei er mir noch immer dankbar, dass ich ihn vor achtundzwanzig Jahren von seinem Laden-dasein befreit habe.

Seine Augen sind matt geworden, strahlen längst nicht mehr in Leuchtfarbe. Mit gebrochener Stimme und kargem Wortschatz mahnt er mich regelmäßig ans Aufstehen. Als Dank dafür erfolgt stets mein bettwarmer Händedruck, sein heiseres Geschrei einzudämmen. Dann darf er sich wieder in sein Gehäuse zurückziehen, um abends erneut liebevolle Berührungen zu erfahren und damit Befreiung aus seinem Einsiedlertagschlaf.

Ja, von vielem könnte er erzählen: von Liebesgeflüster, Ehestreitigkeiten, Kindergeschrei, Familiengeheimnissen ...

Weit ist er herumgekommen in der Welt: Er hat London gesehen, Moskau, Leningrad, Helsinki, Stockholm, Paris, Athen, Istanbul, Rom, Assisi, Madrid ... freilich nur aus seinem beschränkten Blickwinkel heraus und bestenfalls durchs Hotelfenster. Aber immerhin ist er weiter gereist als die meisten seiner Kollegen, war es per Auto, Bahn, Bus oder Flugzeug.

Ich will auch nicht verschweigen, dass er nicht immer artig war. Manches Mal verlangte er nach einem tüchtigen Ohrenziehen und Schütteln, um weiterzugehen. Sogar um Ohrfeigen hat er gar oft gebettelt, um erst daraufhin wieder zu parieren. Man merkt, er kommt aus einer anderen Generation, in der Schläge bei der Erziehung noch „in“ waren. Eine Zeitlang übte er sich in Zirkuskünsten und folgte nur, wenn man ihn auf den Kopf stellte. Und es gab eine Zeit, wo ich am Ende war

und vollends die Geduld mit ihm verlor. Außerdem gehört zu neuen Schlafzimmermöbeln auch ein neuer Wecker.

Gesagt, getan. Ein neuer Quarzwecker, umgeben von Radio und Kassettenrecorder, in einer hübschen silbernen Schatulle, wurde ausgesucht. Ach wie senil und gebrechlich nahm sich doch unser alter Krokowecker im Vergleich dazu aus! Und so wurde er verächtlich auf den Dachboden abgeschoben.

Doch war ich viel zu sensibel, um den Strahlen des neuen Gerätes gewachsen zu sein und hatte dadurch viele unruhige bis schlaflose Nächte.

Und es währte gar nicht lange, da holte ich meinen treuen Diener reumütig hervor, er verzieh mir voll Großmut, und ich bin ab diesem Zeitpunkt wieder glückliche Schläferin. Während das neumodische Gerät schon im Zimmer eines der Kinder verschwunden ist, bildet der Getreue einen Kontrapunkt im eichenhellen Schlafzimmer.

Zu diesem Zeitpunkt beschloss ich, ihm das Gnadenbrot zu geben, auch wenn er stumm werden würde. Seine Zähigkeit bedenkend, stelle ich mir oft Fragen wie: Wird sein Herz länger schlagen oder meines? Wird er früher seinen Geist aufgeben oder ich?